

iprungs unserer Evangelien ist ihm, daß sie, jedes für sich und noch mehr alle zusammen, so Vieles aus dem Leben Jesu auf eine Weise darstellen, wie es unmöglich gewesen sein kann. „Meine Ansichten darf man nicht auf der Kanzel mittheilen“, äußerte er, „während doch“, fügt Zahn (53) hinzu, „die Wahrheit auf den Dächern verstanden werden soll“. Von Baur und Strauß“, so sagt derselbe Protestant, „ist ein unabsehbares Unglück über die evangelische Kirche aller Länder gekommen; es war der giftige Mehlthau, der überall auf die Erweckung fiel. Heute aber hat in seiner Kirchengeschichte von den Gaben des Herrn in Baur geredet. So völlig frivol sind wir geworden. Bei der hundertjährigen Feier des Geburtstages von Baur sagte Weizsäcker: „Es ist Recht und Pflicht, ihn zu feiern.“ So begräbt sich der Protestantismus mit eigenen Händen.“ — Die nächsten Schüler Baur's sind Zeller, Schwegler, Köstlin. Aus der Tübinger kritischen Richtung, dem philosophischen und historisch-kritischen Rationalismus sowie der Schleiermacher'schen Hinten, welche „Union ohne Bekenntniß und unbefangene Hingabe an die freie Wissenschaft“ wollte (Kurz 53), ist hervorgegangen die sog. freie Theologie oder freiprotestantische Richtung, welche allerdings wesentliche Concessionen gemacht und sich nicht wenige Gesichtspunkte angeeignet hat, die geradezu als eine Correctur des Tübinger Programms gelten müssen. Sie ist hauptsächlich vertreten durch Duncker (s. d. Art.) in seinen letzten Schriften, dann durch Schenkel (gest. 1885), der in seinem „Charakterbild Jesu“ die Person und Geschichte Christi aller übernatürlichen Elemente entkleidete, aber dennoch in überschwänglichem Ranzelton (Kurz 72) als Welterlöser ihn feierte; Hilgenfeld, Reim (gest. 1878; Bearbeitungen des Lebens Jesu), Holzmann in Straßburg, Lipsius in Jena (Lehrb. der evang.-prot. Dogmatik), Hauskroth in Heidelberg, Karl Weizsäcker in Tübingen (Das apostol. Zeitalter), Otto Pfeifferer in Berlin (Das Urchristenthum); auch Hase (gest. 1890) ist zu dieser Richtung übergegangen. Sie ist die Theologie des Protestantenvereins (s. u.), welche in der Hilgenfeld'schen „Zeitschrift f. wissenschaftl. Theologie“ (seit 1858) und den Jenaer „Jahrbüchern für protestantische Theologie“ (seit 1875) ihre Organe hat. Mit besonderer Lebhaftigkeit widmet sie sich der Kritik des Alten Testaments, welches sie seines übernatürlichen Charakters und seiner Glaubwürdigkeit entkleiden will; der Pentateuch ist ihr eine Fälschung der nachexilischen Propheten, die Patriarchen Namen für Volksstämme. Die ersten Reime legten Ed. Reuß in Straßburg und W. Vatke in Berlin, die weiter ausgebildet wurden durch R. Graf und schließlich durch Wellhausen in Marburg, dem sich eine Reihe jüngerer Theologen angeschlossen. „Ein Jeder behauptet, die allein wahre Theorie gefunden zu haben“, „ein schwer zu überschauendes Chaos disparater Meinungen: quot capita, tot sententiae“ (Böckler, Wider die unfehlbare Wissen-

schaft, Nördlingen 1887). Ihr Organ ist die „Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft“ (seit 1881). Auf dem Gebiete der neutestamentlichen Kritik constatirt Böckler gänzliche „Zersplitterung und Zerrissenheit“ (a. a. O. 38 f.), während Holzmann Einigkeit nachzuweisen sucht (a. a. O. 923 f.).

Eine eigene Schule hat, ursprünglich ebenfalls von Baur ausgehend, dann denselben bekämpfend, Albrecht Ritschl in Göttingen (gest. 1889) gebildet, welche die Religion ausschließlich auf die praktische Seite im menschlichen Geistesleben gründet. (Vgl. Otto Ritschl, A. Ritschl's Leben, Freiburg 1892—1895, und Herrmann, Der evangelische Glaube und die Theologie A. Ritschl's, Marburg 1890.) Als Basis nimmt er die Kant'sche Erkenntnißlehre, welche die Unfaßbarkeit aller transscendenten Wahrheit behauptet und nur die sittlichen Postulate von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit festhält. Im Uebrigen weist er alle Philosophie ab und will, rückhaltslos sich zu dem Formalprincip des Protestantismus bekennend, alle religiöse Wahrheit nur aus der heiligen Schrift schöpfen, deren Wahrhaftigkeit jedoch nicht auf einer Inspiration, sondern auf dem menschlichen Zeugniß beruht, das sie darbietet. Die Gottheit Christi gilt nur im übertragenen Sinne, seine ewige Präexistenz nur von dem ewigen Liebeswillen Gottes, durch ihn mittels Darstellung des Urbildes der zum Reiche Gottes bestimmten Menschheit die Welt zu erlösen. Jede metaphysische Speculation ist gefährlich, da weder von Gott noch von Christus etwas Bestimmtes gesagt werden kann. Christus ist nur eine Größe der Vergangenheit, mit dem kein persönliches Verhältniß stattfinden kann. Die Wahrheiten und Thatfachen des Christenthums sind Phänomene des subjectiven Bewußtseins oder Acte des menschlichen Willens. Gott ist unerreichbar fern, nur beherrscht von einem starren, ewig unwandelbaren Liebeswillen. So bleibt also als fester Kern nichts übrig „als die treue Berufserfüllung in dem für jeden angewiesenen Kreis, geheilligt von dem Glauben an die Providenz Gottes, der uns schon in sich ohne einen gemuthuenden Tod des Mittlers Vergebung für die in Unwissenheit begangenen Sünden entgegenbringt“, — „ein rationaler Scepticismus und ein pelagianischer Rationalismus, vergeblich in handgreiflicher Täuschung mit den reformatorischen Wahrheiten geschmückt, mit dem fadenförmigen Mäntelchen des Lutherthums; das hellste Zeichen der völligen Erschöpfung und Verarmung des Protestantismus, der am Ende dieses Jahrhunderts auf's Neue nicht mehr weiß als das, was das niedere Volk immer wußte: Thue Recht und scheue niemand“ (Zahn 64. 65). Die Ritschl'sche Schule hat ihre Vertreter fast auf allen Universitäten. Julius Raftan in Berlin will ein undogmatisches Christenthum. Adolf Harnack wird von einigen seiner Gegner als Irrlehrer bezeichnet, von anderen als „ein Mann, der es mit der evangelischen Kirche gut meint“. In